Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 19 (1969)

Heft: 4

Buchbesprechung: Antonio Eugenio Visconti und die Anfänge des Josephinismus [Anton Ellemunter]

Autor: Heer, P. Gall

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

greift man schließlich doch zu Leschhorn. Der nicht-württembergische Leser vermißt wohl ein näheres Eingehen auf die Verfassungszustände des Herzogtums, das – gerade für die Eidgenossenschaft – interessantes Vergleichsmaterial liefert. Merkwürdig berührt, daß bei einem derartig reichen Spektrum der Bezug auf die großen Staatsphilosophen der Aufklärung zu fehlen scheint: Locke, Montesquieu und Rousseau werden mit keinem Worte erwähnt (ist dies wirklich so?).

Das Buch Rürups liest sich bei aller wissenschaftlichen Genauigkeit (exakte Belege und ein höchst verdienstvolles Verzeichnis aller erreichbaren Quellen und Literatur) leicht und gar spannend. Überzeugend gelingt es Rürup jenes Ineinandergreifen von pietistischer Frömmigkeit und aufklärerischem Reformwillen in allen Bereichen der Aktivität Mosers aufzuzeigen. Moser ließ sich – wie Rürup ausführt (S. 31 und S. 75) – «von niemandem ... den Gebrauch seines ‹natürlichen› Verstandes verbieten, und gegen die radikalen Aufklärer benützte er anderseits gern die Wendung, daß er schließlich ‹auch so denken› könne ‹wie Voltaire›», denn es ging ihm darum, für das «Reich Gottes» in «dieser Welt» Arbeit zu leisten.

Bern *Ulrich Im Hof*

ANTON ELLEMUNTER, *Antonio Eugenio Visconti und die Anfänge des Josephinismus.* Graz, Köln, Böhlaus Nachf., 1963. XIV/210 S. (Publikation der Abteilung für historische Studien des österreichischen Kulturinstituts in Rom, 1. Abt.: Abhandlungen, 3. Bd.)

Die Arbeit ist die Dissertation eines jungen Tiroler Kapuziners und entstand an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Sie behandelt die Kirchenpolitik der Kaiserin Maria Theresia, so wie sie der Wiener Nuntius A. E. Visconti in seinen Berichten an den Apostolischen Stuhl aufgrund seiner persönlichen Beobachtungen mitteilte. Visconti stammte aus der bekannten Mailänder Familie und ließ schon früh jansenistische Neigungen erkennen, die ihn anfänglich auch in Wien verdächtig machten. Er war also nicht der Mann, der zum vorneherein den aufgeklärten Kreisen des Hofes ferne stand. Der Verfasser geht kurz auf die Jugend und erste Tätigkeit Viscontis ein, auf seine Nuntiatur in Polen 1760–1767 und vor allem auf jene am Kaiserhof bis zu seiner Ernennung zum Kardinal 1774 und bis zu seinem Tode in Rom 1788.

Die Arbeit beschränkt sich darauf, die zahllosen Einzelheiten dieser Berichte auf drei Fragenkreise zu konzentrieren: Die Einführung der staatlichen Bücherzensur in der österreichischen Lombardei unter Ausschaltung der zuständigen kirchlichen Instanzen; den Streit um das Profeßalter der Ordensleute, das Kaunitz auf 30 Jahre festsetzen wollte, damit möglichst wenig junge Leute in die – nach ihm – schädlichen Orden eintreten sollten; schließlich den Klostersturm in der Lombardei, der darauf ausging, das, was durch die Erhöhung des Profeßalters nicht erreicht werden konnte, durch

Klosteraufhebungen herbeizuführen. Neben der Säkularisierung der Lateran-Kanoniker bis auf drei Häuser hatte man es besonders auf die «kleinen Klöster» abgesehen, die nur wenig bevölkert, aber doch ziemlich begütert waren. In allen diesen Fällen kann Visconti feststellen, daß die Kaiserin zwar solchen Reformen nicht ganz abgeneigt war, daß sie aber nur mit der Zustimmung des Papstes darauf eingehen wollte. Kaunitz aber schreckte selbst vor absichtlichen Täuschungen der Herrscherin nicht zurück und wurde hierin von seinen Ministern, auch in der Lombardei, getreulich unterstützt. Fast eifersüchtig wachte er darüber, daß Maria Theresia nicht unter vier Augen mit kirchlichen Vertretern, auch nicht mit dem Nuntius, verkehren konnte. Anderseits hielt sie den Kanzler für unersetzlich, da er tatsächlich für den Wiederaufbau Österreichs nach den langwierigen Erbfolgekriegen sich als der fähigste Kopf eingesetzt hatte. So fand sich die Frau auf dem Kaiserthron in einem fortlaufenden Dilemma zwischen politischen Überlegungen und der Treue zu Religion und Kirche. Diese verhängnisvolle Unselbständigkeit im Handeln, ihre Nachgiebigkeit gegenüber dem Kanzler und seinen Ministern, erscheint bei Visconti als die große Schwäche der Herrscherin, die sich eben sonst auf niemand stützen konnte. An der Echtheit ihrer religiösen Haltung zweifelt er aber nie. Erweist sich so der Nuntius in seinen Berichten als unverdächtiger Zeuge, so kann ihm der Verfasser doch auch den Vorwurf diplomatischer Neigungen zum Kompromiß nicht ersparen, als einem Mann, der gern die Gunst des Hofes suchte und in der Kirchenpolitik oft Unsicherheit und Schwäche, ja arglose Einfalt verriet. Die Dissertation Ellemunters bildet einen wertvollen Beitrag zur Frühgeschichte des Josephinismus.

Engelberg *P. Gall Heer*

WALTER LIPGENS, *Ferdinand August Graf Spiegel und das Verhältnis von Kirche und Staat 1789–1835. Die Wende vom Staatskirchentum zur Kirchenfreiheit.* 1. Teilbd.: *Darstellung.* 2. Teilbd.: *Quellen und Verzeichnisse.* Zus. 832 S. Münster/Westf., Aschendorff, 1966. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission von Westfalen, XVIII. Westfälische Biographien IV.)

Diese Habilitationsschrift will vor allem das Verhältnis von Kirche und Staat in den Jahrzehnten des Übergangs vom 18. zum 19. Jahrhundert, das bisher noch wenig erforscht war, klarer ins Licht rücken, und zwar im engsten Zusammenhang mit den Lebensschicksalen des vielfach umstrittenen Kölner Oberhirten. Sie war allerdings nur möglich, weil vor etwa 20 Jahren der Nachlaß Spiegels zugänglich wurde; er wird denn auch hier in ausgiebiger Gründlichkeit herangezogen. Diese besondere Zielsetzung des Verfassers soll vor allem betont werden, weil Spiegel sonst fast nur aus der Vorgeschichte des «Kölnerstreites» und aus seiner Freundschaft mit dem Freiherrn vom Stein bekannt war.

Ferdinand August wurde an Weihnachten 1764 als Sohn des Theodor Hermann Spiegel zum Desemberg aus altadeliger westfälischer Familie und